



# NACHBARSCHAFT – EIN MÖRTEL OHNE KALK

von Eva Lingg, Christian Reutlinger und Steve Stiehler (Text)

sowie Berufsschule für Gestaltung Zürich / Raphael Bertschinger (Fotos)

Nahezu alle menschlichen Lebensbereiche sind von persönlichen Beziehungen durchzogen. Über diese erhalten und sichern Menschen ihre Sozialität und soziale Einbindung ein Leben lang. Persönliche Beziehungen garantieren Zugehörigkeit und ermöglichen Zugänge zu neuen sozialen Räumen.

**I**L Im Lebenslauf verändern sich unter anderem Qualität und Inhalte persönlicher Beziehungen in vielfältiger Art und Weise, ohne jedoch ihre existenzielle Notwendigkeit einzubüssen. Diese Beziehungen sind entsprechend facettenreich und können eine hilfreiche wie belastende Wirkung entfalten. Um dies auch für die persönliche Beziehungsform der Nachbarschaft zu erschliessen, müssen zunächst die Dimensionen von Nachbarschaft und Nachbarschaftsbeziehung unterschieden werden, die fälschlicherweise oft kongruent verwendet werden.

## RÄUMLICHE UND SOZIALE DIMENSION DER NACHBARSCHAFT(-SBEZIEHUNG)

Traditionell fokussiert der Begriff Nachbarschaft eine Vorstellung territorial gebundener, homogener Gemeinschaft in einer kleinräumigen Einheit. Dies impliziert ein wohlgeordnetes, auf ein Gebiet bezogenes soziales Zusammenleben, welches es möglich macht, soziale Unterstützung und Integration im Nahraum zu finden. Kaum einer kann sich seiner Nachbarschaft entziehen: Jeder und jede

hat Nachbarn und Nachbarinnen und ist auch selbst Nachbarin oder Nachbar. Man hat sie sich nicht ausgesucht, lebt jedoch Tür an Tür oder Wand an Wand. Diese „Zwangsgemeinschaften“ beinhalten auch negative Dimensionen: Lärmbelästigung, Unfreundlichkeit, Grussverweigerung oder Auseinandersetzungen um gemeinsam genutzte Bereiche führen zu nachbarschaftlichen Konflikten.

Der Begriff Nachbarschaftsbeziehung verweist auf die persönlichen und interaktiven Ausgestaltungsformen mit Personen, mit denen wir in einer wie auch immer gearteten regelmässigen räumlichen Nähe stehen bzw. standen. Dabei unterscheiden sich die „nachhaltigen“ Nachbarschaftsbeziehungen u. a. von Freundschaftsbeziehungen derart, dass in Letzteren die ganze Person als unabdingbare Beziehungsvoraussetzung gilt, wohingegen sich Nachbarschaftsbeziehungen vor allem auf sehr partielle Persönlichkeitsaspekte beschränken. Nachbarschaftsbeziehungen werden durch die Beteiligten selbst definiert und sind das Produkt ihrer Eigenleistung. Generell hängt das Nachbarschaftsverhalten

**Wetzikon** übernimmt im Zürcher Oberland Zentrumsfunktion und laviert zwischen Stadt und Land.



## 26. MAI – TAG DER NACHBARN

Der Grundgedanke des Tag der Nachbarn ist einfach: Die Bevölkerung wird dazu ermuntert, immer am letzten Dienstag im Mai, ihre Nachbarn zu treffen und sie bei einem geselligen Anlass besser kennen zu lernen. Sei es auf der Strasse, im Hof, im Treppenhaus oder im Garten. Alle sollen etwas zum Fest beitragen. Der Tag der Nachbarn schafft eine gesellige Stimmung, stärkt das Gefühl von Zusammengehörigkeit und Solidarität und trägt so dazu bei, die Lebensqualität in Quartieren oder Mehrfamilienhäusern zu verbessern. Der erste European Neighbours' Day fand 1999 in Paris statt. Bereits im Jahr darauf verbreitete sich die Idee in ganz Frankreich, später in ganz Europa. Letztes Jahr beteiligten sich rund 8 Millionen Menschen in 29 Ländern. In der Schweiz findet der Tag der Nachbarn seit 2004 immer grösseren Anklang. Viele Städte beteiligen sich aktiv und stellen allen Interessierten gratis Info-Pakete zur Verfügung. In der deutschen Schweiz ist Zürich bisher die einzige Stadt, in der diese nachbarschaftsfördernde Idee offiziell durchgeführt wird.

[www.tagdernachbarn.ch](http://www.tagdernachbarn.ch)  
[www.european-neighbours-day.com](http://www.european-neighbours-day.com)

Eng mit der allgemeinen Kontaktfreude zusammen: Personen, welche ausserhalb des Wohnquartiers vielfältige soziale Kontakte aufweisen, integrieren sich in der Regel auch stärker in nachbarschaftlichen Bezügen. Sichtbar wird die Nachbarschaftsbeziehung vor allem im alltäglichen Geschehen mit seinen unvorhergesehenen Situationen und daraus resultierenden (meist informativen und instrumentellen) Unterstützungsleistungen. So zum Beispiel die Frage an die Nachbarin, ob sie nicht eine verlässliche Putzkraft kenne oder die Bitte um Unterstützung durch den Nachbarn, wenn ein neuer Schrank gekauft wurde und dieser in die Wohnung transportiert werden muss.

Diese Perspektiven von Nachbarschaftsbeziehung als Bindestoff und Nachbarschaft als Grundsubstanz bilden meist ein unbekanntes Mischungsverhältnis in den Wohnquartieren. Dabei sollte eine „gute Mischung“ die geforderte Festigkeit und damit Identifikation mit dem Quartier erzeugen.

### ENTKOPPLUNG VON UNTERSTÜTZUNGSANLIEGEN UND WOHNORT

Durch eine veränderte Mobilität und eine gesteigerte Möglichkeit der (medialen) Vernetzung in modernen Gesellschaften differenzieren sich die örtlichen Bezüge sozialer Kontakte immer mehr aus. Heute ist vor allem die mobile, jüngere Generation nicht mehr an die sozialen Interaktionen vor Ort gebunden und strickt ihr Beziehungsnetz mittels neuer Medien wie Handy und Facebook. Daraus resultiert ein weit verteiltes Beziehungsnetzwerk, welches sich zunehmend von der direkten Umgebung löst. Selbst die der Nachbarschaftsbeziehung zuzuschreibende Funktion der alltäglichen Unterstützung ist durchdrungen von erweiterter räumlicher Ausgestaltung und ist immer weniger nur ausschliesslich im Wohnquartier verortet. Dies zeigt sich u. a. wenn man in den Urlaub fährt und einen Arbeitskollegen bittet, das Blumen-

giessen zu übernehmen, die Katze per Futterautomat versorgt und die Post per Mausclick an die Urlaubsadresse umleiten lässt. Auch vermindert das verbesserte Angebot an Dienstleistungen die Nachfrage nachbarschaftlicher Unterstützung in vielfältiger Art und Weise bzw. wird die Schlichtung selbst banaler Nachbarschaftskonflikte professionellen Personen übergeben. So werden die Eier für den spontanen Sonntagskuchen im Tankstellenshop geholt und Beschwerden der Nachbarschaft bezüglich des Haustieres heute durch Anwälte sogar bis vor das Bundesgericht gebracht. Wenn sich also das wesentliche Beziehungscharakteristikum eines örtlich begrenzten Wirkungsraumes zunehmend relativiert, wo bestehen dann für die „neuen Nachbarschaften“ Entwicklungspotenziale, gerade auch in jungen Siedlungsformen wie die der Agglomeration?

### DAS NEBENEINANDER IN DER AGGLOMERATION

Agglomeration zeichnet sich durch die Gleichzeitigkeit oder Vielzeitigkeit von städtischen, vorstädtischen und dörflichen Merkmalen aus. Das Naherholungsgebiet ist in unmittelbarer Nähe, die Kernstadt ist per S-Bahn oder Auto problemlos erreichbar und die Boden- bzw. Mietpreise sind erschwinglich. Der idealtypische Agglomerit oder die Agglomeritin wählt aufgrund dieses Spannungsverhältnisses die Peripherie als Wohnort. Durch veränderte Mobilitätsmuster kann dem Wunsch nach einer kleinen, überschaubaren Einheit mit Garten oder gar dem Traum des Eigenheims ohne Verlust der Anbindung zur Stadt nachgekommen werden. Es verwundert daher kaum, dass eine beschleunigte Entwicklung baulicher Tätigkeiten vor allem in jenen Gebieten beobachtet werden kann, die verkehrsgünstig an die städtischen Zentren angeschlossen sind. In einer hohen Geschwindigkeit verdichtet sich dieser suburbane Raum nahezu ungestaltet und ungesteuert zu einem Geflecht



## VON TOR ZU TOR

Ein Projekt zur Alltagspoesie zwischen Wohnungstür und Strasse

Architektur und Wohnräume genießen in der Öffentlichkeit reges Interesse. Die Zonen um den privaten Wohnraum und um das Haus – Treppenhaus, Hauseingang, Vorgarten, Innenhof, der Weg zur Strasse – werden dagegen wenig diskutiert. Doch diese halb öffentlichen und halb privaten Lebensräume von der Wohnungstür bis zur Strasse bestimmen unseren Alltag wesentlich mit. Sie sind architektonisch, sozial, ökonomisch und kulturell bedingt. Sie werden auf unterschiedlichste Art benutzt und in Anspruch genommen. Mit deren bewussten Wahrnehmung und dem Wissen darüber können sie besser gelesen und verstanden und gezielter gestaltet werden. Ein Ausstellungs- und Buchprojekt beabsichtigt, die nachbarschaftlichen „Zwischenräume“ zu untersuchen und zur Auseinandersetzung damit anzuregen. Das Team bestehend aus der Innenarchitektin Verena Huber, der Architektin Susanne Rock und der Fotografin Silvia Voser, wollen Geschichten von Menschen und ihre alltäglichen Räumen erzählen. Wie sie, ob in der Schweiz oder in Russland, mit dem sozialen Raum vor der Wohnungstür umgehen, wie sie ihn nutzen und gestalten. Nachbarschaft wird verstanden als ein Begegnungsraum, der die Lebensqualität fördert, und als ein Ort der Alltagspoesie.

Ein Dazwischen / wo Menschen kommen und gehen / zwischen dem Zuhause und der Welt / zwischen dem Drinnen und dem Draussen / zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen / das die Identität einer Kultur widerspiegelt.

[verena.huber@dplanet.ch](mailto:verena.huber@dplanet.ch)  
Letztes Projekt:  
[www.tuerenauf.ch](http://www.tuerenauf.ch)

Von vielfältigen Siedlungsstrukturen, welche sich durch das unvermittelte Nebeneinander aus flächenintensiven Ein- oder Zweifamilienhäusern, flachen Zeilenbauten als auch Punkt-Hochhäusern auszeichnet. Gleichzeitig entstehen in diesen Siedlungsräumen neue, vielfältige Formen von Nachbarschaftsverhältnissen, die weder dem Image des anonymen Nebeneinanders, den eher distanzierten Nachbarschaftsverhältnissen in der Stadt noch dem Bild der engen zwischenmenschlichen Beziehungen, des „man kennt und grüsst sich“ auf dem Land entsprechen. Häufig stehen diese „Siedlungsinseln“ räumlich isoliert irgendwo im Stadt-Land-Gefüge, eingeteilt in kleinere Einheiten und zugeschnitten auf spezifische soziale Bevölkerungsschichten. Nebeneinandergereiht und unverbunden erschweren solche Formen räumlicher Isolation das Gefühl eines gemeinsamen Miteinanders, eines gemeinsamen Lebensraumes.

### AGGLOMERATION IN DER S5-STADT

Diese Spezifika sind auch in der „S5-Stadt“ zu beobachten: Wie erste Ergebnisse des Forschungsprojektes „Neue Nachbarschaften in der S5-Stadt – Persönliche Beziehungen unter den Aspekten neuer Mobilitäts- und Vernetzungsmöglichkeiten“ offenbaren, begreifen sich heute die Bewohner und Bewohnerinnen von Siedlungen und Quartieren in den seltensten Fällen als einheitlichen sozialen Zusammenhang. Homogenisierungsvorstellungen scheinen immer weniger adäquat, um Nachbarschaften zu definieren. Vielmehr muss von den gelebten persönlichen Beziehungen ausgegangen werden. Dabei zeigt sich, dass der Nahraum im Agglomerationsgebiet der S5-Stadt nur noch von bestimmten Personen- bzw. Altersgruppen als Nachbarschaft genutzt wird und nur noch diese dort auch vorwiegend in einer erhöhten Kontakt- und Kommunikationsdichte ihre persönlichen Beziehungen leben. Dies sind sozusagen „Gefangene“ in der Agglomeration, insbe-

sondere Kinder, Kids (d. h. im Alter von 10 bis 14 Jahren), alte Menschen sowie Menschen mit Behinderungen, wobei an dieser Stelle weiter hinsichtlich sozio-ökonomischem Hintergrund und Herkunft differenziert werden muss. Während mittel- und ober-schichtorientierte Kinder und Jugendliche tendenziell ein Freizeitangebot wahrnehmen können, welches sich über das gesamte S5-Stadtgebiet erstreckt, indem sie bspw. zum Ballettunterricht nach Wetzikon, nach Zürich ins Kino oder zum Reiten in die Natur gefahren werden, halten sich Kinder aus benachteiligten Familien in ihrer Freizeit im öffentlichen Raum auf. Die erwähnten Alters- und Personengruppen sind in der Mobilität eher eingeschränkt und deshalb auf den zugänglichen Nahraum angewiesen. Sie sind es auch, die die klassische territorial gebundene Nachbarschaft leben. Hinzu kommen Hundehalter, welche am Morgen und Abend ihre Tiere ausführen, mit anderen Hundehaltern ins Gespräch kommen und bei ihren gemeinsamen Runden ein Netz spinnen.

### DIE GRENZEN TRADITIONELLER NACHBARSCHAFTSAKTIVIERUNG

Neben dem „erzwungenen“ Nachbarschaftsbezug durch eingeschränkte Mobilität oder Armut gibt es jedoch auch Versuche, Nachbarschaftsbeziehungen von oben zu organisieren und die Bewohner und Bewohnerinnen zum eher formellen Engagement in der und für die Nachbarschaft zu bewegen. Exemplarisch wird dies aus den Erfahrungen des Vereins „benabita – Selbstbestimmtes Wohnen für ältere und behinderte Menschen“ im Quartier Rehbüel in Uster deutlich. Alle Aktivitäten und Projekte dieses sozialen Vereins zielen darauf ab, das Rehbüel-Quartier „benabita-gerecht“ zu gestalten – dies bedeutet, dass „alle Menschen, insbesondere auch ältere und behinderte, selbstbestimmter und sozial verantwortungsvoller wohnen und leben können“ ([www.benabita.ch](http://www.benabita.ch)). Zentral hierfür ist die Stärkung der

## PROJEKT S5-STADT

Einsichten und Aussichten zur Agglomerationsentwicklung

Im Fokus des interdisziplinär angelegten Projekts „Stand der Dinge – Leben in der S5-Stadt“ steht die Region entlang der S-Bahn-Linie 5 von Zürich-Stadelhofen durch das Zürcher Oberland bis an den oberen Zürichsee. Dieses heterogene Siedlungsgebiet ist in den vergangenen Jahren immer stärker in den Agglomerations-sog des Wirtschaftszentrums Zürich geraten. Diese „S5-Stadt“ steht für Dynamik und Wandel und repräsentiert einen Lebensraum von morgen. Das Forschungsprojekt versucht, diesen Lebens- und Wirtschaftsraum und seine Veränderungen zu erfassen und zu verstehen. Es umfasst einen Forschungsteil mit zwölf einzelnen Vorhaben und einen Transferbereich. In dessen Rahmen werden die Forschungsergebnisse zu einer „interaktiven Gesamtschau“ verknüpft und weiter verdichtet. Dadurch entsteht der eigentliche Mehrwert des Projekts gegenüber konventionellen Ansätzen. Die so erarbeiteten Erkenntnisse geben Impulse an die Akteure der untersuchten Region zurück. Dies soll im Frühjahr 2010 über eine Ausstellung, eine Veranstaltungsreihe und diverse Publikationen geschehen. Das Ineinandergreifen von Forschung und Praxis ist ein Kernelement des Projekts und macht es einzigartig. Die Forscher nähern sich der Region entlang der S5 in verschiedenen Themenfeldern, von Bildung über Mobilität, Politik und Raumplanung bis hin zu soziologischen Gesichtspunkten. Der Schwerpunkt der Forschungsarbeiten liegt bei den vor Ort lebenden und arbeitenden Menschen. Perspektiven für eine nachhaltige Gesellschafts- und Siedlungsentwicklung bilden den übergreifenden Leitaden.

Initiantin und Trägerin des Projekts ist das zum Departement Architektur der ETH Zürich gehörende ETH Wohnforum. Beteiligt sind: ETH Zürich, Universität Zürich, Hochschule Rapperswil, WSL Birmensdorf, Pädagogische Hochschule Zürich.

[www.s5-stadt.ch](http://www.s5-stadt.ch)



Als Untersuchungsgebiet wählte das Forscherteam das Siedlungsband entlang der Bahnlinie S5.

Quartierbevölkerung bzw. des Nachbarschaftsnetzes. Im Herbst 2008 wurde ein Quartierbüro als Informationsdrehscheibe und Kontaktstelle für die Quartierbevölkerung eingerichtet. Eine Sozialarbeiterin sollte die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers als „eine Nachbarschaft“ ansprechen und sie gezielt durch Aktivitäten zum nachbarschaftlichen Engagement aktivieren. Schon nach kurzer Zeit wurde jedoch deutlich, dass dieses Vorhaben deshalb weitgehend scheiterte, da die Bewohnerinnen und Bewohner des Rehbüels sich gar nicht als eine homogene Gemeinschaft, als Nachbarschaft, verstehen. Genau an diesem Bruch zwischen einer romantisierenden Vorstellung des nähräumlichen Unterstützungs- und Integrationsgedankens sowie einer sich scheinbar durch eine erhöhte Mobilität und der damit verbundenen veränderten, gelebten persönlichen Beziehungen setzt das Forschungsprojekt «Neue Nachbarschaften in der S5-Stadt» an. Ins Zentrum wird dabei die Frage gerückt, welche unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen überhaupt die adäquaten Einheiten sind, die das soziale Zusammenleben ordnen bzw. regeln.

### FAZIT

Das Bedürfnis nach nachbarschaftlichem Zusammenleben ändert sich mit den gesamtgesellschaftlichen Veränderungen.

Folglich ist für die Planung neuer Siedlungen im Agglomerationsgebiet eine aktualisierte Vorstellung des Miteinanders erforderlich. Unumstritten ist, dass persönliche Beziehungen (ob familiär, verwandtschaftlich, freundschaftlich, beruflich oder nachbarschaftlich) nach wie vor eine hohe Relevanz für die Bewältigung der Herausforderungen des Alltags besitzen. Es gilt, räumliche Voraussetzungen zu schaffen, die den Aufbau und Erhalt persönlicher Beziehungen ermöglichen, die informelle Unterstützung leisten und somit zum Wohlbefinden beitragen. Dies lässt sich jedoch nicht erzwingen, sondern bedarf eines „Mischungsverhältnisses“, welches die geforderten Eigenschaften der Flexibilität und Zähigkeit erfüllt. Anzunehmen ist weiter, dass das gute Mischverhältnis noch nicht genügt für die benötigte Festigkeit im Quartier und die Identifikation damit. Vielmehr ist die interdisziplinäre Suche nach anderen, flexibleren Formen von „Bindemitteln“ nötig, welche den veränderten sozialen und räumlichen Bedingungen gleichermaßen gerecht wird.

Eva Lingg (Dipl. Ing.) ist Architektin und beschäftigt sich mit der sozialen Dimension von Architektur.  
[eva.lingg@fhsg.ch](mailto:eva.lingg@fhsg.ch)

Christian Reutlinger (Prof. Dr.) ist Sozialgeograf und Erziehungswissenschaftler mit den Schwerpunkten „Vernetzung, Netzwerke und Raum“, „Gemeinwesenarbeit“ und „Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit“  
[christian.reutlinger@fhsg.ch](mailto:christian.reutlinger@fhsg.ch)

Steve Stiehler (Prof. Dr.) ist Erziehungswissenschaftler und beschäftigt sich mit den Schwerpunkten „Freundschaften“, „Geschlecht“ und „Persönliche Beziehungen“.  
[steve.stiehler@fhsg.ch](mailto:steve.stiehler@fhsg.ch)

Alle drei AutorInnen sind am Kompetenzzentrum Soziale Räume der FHS St. Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften, beschäftigt und bearbeiten das Forschungsprojekt „Neue Nachbarschaften in der S5-Stadt“.  
[www.ifs.ch](http://www.ifs.ch)